

Wie der Dursli ne Ma worde-n-isch

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 45

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An den guten Mathias Claudius denkt man beim letzten dieser herzigen Liedchen: „Wächter Mond“.

Es goht der Monshyn über Feld
Und luegt 's Land y und us,
Und ufem Wäg, so chunnt er bald
Als Fänster vorem Huus . .

Doch legen wir das Bändchen aus der Hand. Es ist ein duftiges Sträußchen bloß aus dem blumenreichen Garten der Reinhart'schen Poesie.

Ich greife über seine Dialektdichtungen hinweg zu seinem letzten schönen Buche. Nicht weil mir die „Gschichtli ab em Land“ oder die „Heimelig Lüt“ wenig gesagt haben. O nein, hier habe ich schon den ganzen fertigen Dichter Reinhart kennen gelernt mit seinem Reichtum der poetischen Einfälle, seiner Fülle von Beobachtungen, mit seinem guten Herzen. Doch halte ich „Heimwehland“, sein neuestes Novellenbuch, als die reifste und reichste seiner Gaben. Auch ist mir dieses „Heimwehland“, in das der Dichter führt, typisch für sein ganzes Schaffen überhaupt. Denn wenn ich für dieses irgend ein Kennwort suchen müßte, dann fänd ich kein besseres als dies: Reinhart ist der Dichter des Heimwehs, des Heimwehs im weitesten Sinne des Wortes: der Sehnsucht nach der Liebe und den Menschen, die man daheim, im eigenen Dörfchen, im eigenen Heim nur findet. — Die Einsamkeit, die äußerlich bedingte und die Seeleneinsamkeit, dies ist der Boden auf dem die Sehnsucht wächst. Meisterlich schildert

Reinhart diesen Zustand. Ob er sie wohl aus der Landschaft herausempfunden hat, diese elementare Naturstimmung? Ob wohl die einförmige, kahle Jurawand, die abends dunkel auf das angelehnte Hügelband herunterzieht, wenn die Sonne dahinter mit wunderbaren Farbenspielen niedergegangen ist, ob diese scharfe Abgegrenztheit des Solothurner Niederamtes ähnlich wie die des Hochgebirges das Gemüt beeinflusst?

Am Waldsaum kauert des einsamen Bronelis Häuschen, „sich und verschämt wie ein verschupptes Menschlein.“ Zwei Fenster „schauen ins Schneeland hinaus wie schwache Winkelauglein unterm tiefen Schirmdach herfür.“ Verlassener und einsamer noch sieht die Hütte der Wälder-Anni aus, der Mutter des Allewisli, der wegen Brandstiftung in der Chèfi steckt. Moos wächst auf dem verlöcherten Strohdach, „wo die schwarze Dachspare zwüsche-n-ufe gluegt hei, wie d'Ellböge us Großäntis Lismerspänz füre.“ Zwischen den Treppenstufen wächst Gras; ein Geißlein könnte da zur Weide gehen. Die Stube, wenn man das finstere Loch so nennen konnte, ist dunkel und niedrig; der Boden nicht eben Parkett. Dies alles und der Staub auf dem Armelente Hausrat, in den man hätte Haber säen können, ist für den Dichter Symbol der tiefsten Verlassenheit, in die das arme Fraueli, die Wälder-Anni verfunken ist, sodaß sie ins Lumpenbett liegt und sterben will. Ein Symbol der Einsamkeit des guten alten Jüngpferchens Broneli ist die Schwarzwälder Wanduhr, die müde und zittrig ihre einförmige Melodie tickt: „Mümm lang!“

(Schluß folgt.)

Wie der Dursli ne Ma worde=n=isch.

Aus „Gschichtli ab em Land“ von Josef Reinhart.

„Der Rübacher-Dursli, poß Bohnebluest“, het üse Vatter mängisch gseit, „der Huert ab vor däm Ma! Ueber dā föll keine nüt säge, füsich het ers de mit mir z'tue! Eine, wo gschuelet worden isch, bis über d'Ohren us, wohl bigoklige, so eine cha scho zu öppis cho, aber hingäge, wie der Dursli, numme sächs Winter i d'Schuel gange und jek e so ne Sach, vier Roß und e Stall voll Hautveh, und vor dryß'g Johre nit emol es rächts Hemmli am Lyb, aßers amene Sunntig het müesse läz alegge. Es sell Eine fürecho, wo-n-em hüt ma d'Stange gha!“

Und mängsmol sy mer anem gfi, mir Buebe, wenn mer ufem Stahlbänkli ghocket sy, wägem Dursli: wie's cho syg und worum aß me-n-em dā Name thüei säge. „Was verstöht dir vo dām“, het denn albe der Metti gmacht, „syh no z'jung, wenn der de troch syh hinder den Ohre! Aber einisch, anere Rächelöfig, wo üs Buebe der Fluum ase cho isch under der Nase, fälbmol isch der Vatter doch usgruckt mit em Rübacher-Dursli.“

„So währli“, so hei syne Gschichte-n-eister agfange, „jo währli, so chas go uf dr Wält obe und ufem leidist Güllmügger chas ne Ma gäh, wo-n-em mänge Gstudierte nit d'Schuehrieme uflöst.“

Es'isch währli bim Rübacher-Dursli au amene Fädeli ghanget, so gieng er jek no i der Chèhr umme, wie der Bürli Hoppi, oder wär chasy uf dr Gmein, versoffe und verlusset amene Ort im Spittel.

Aber mi seit nit vergäbe: ne rächte Träf syg mängisch 's beste Dokterzüg. Stem, do ischs ömmel so gfi.

Aber losed jek, so will ech die ganzi Gschicht dänk verzelle! So währli, wie goht au die Zyt umme, lueget do, wie's mer i Bart gschneit het!

He jek bin ig am Frauetag scho sächzgi und der Dursli, was chan er dänk öppe nes halbs Johr jünger sy! Stem mer hei ömmel zäme-n-i-Hof müesse und anno siebezgi sy mer sächs Wuche näbenand z'Basel unde gfi, jo sächs Wuche; am Chitibundig isch 's Mariann, eui Muetter und 's Anneli, em Dursli Sys no binis unde gfi, und im Dursli het sy jung Fraueli no ne Fläsche Chriesiwasser und es g'chochets Hamml g'chromet. Am Sundig druf hei mer deno hei chönne und wär die halb Fläsche voll Chriesiwasser im Habersack heig'schleipst het, das isch üse Dursli gfi.

So fälbmol isch eis Gugelfuehr triebe worde: „Der Dursli stirbt allwäg gly“, hei d'Lüt gseit, „as er so ghebig wird.“ Aber 's müeß öppis sy a der Sach, sit aß er der Rübacher heig, syg er wie ne-n-umgchehrte Händsche.

Vorane, 's isch woehr, het mene dur e Tag us bis i alli Nacht hne niene-n-anders chönne finde weder im Pintli hinder de Charte.

Und üsi Muetter het albe gseit, es sig Sünd und Schad für dā Burscht, as er kei Meister heb. Aber Eine, wo-n-em d'Ellböge-n-eister z'erscht hinden use luege, syg ufem rächte Wäg für no uf d'Gmein z'cho. Aber göht: einzigi Chind grote nit gschwind! het me-n-albe gseit. Sy Muetter, s' Gatung het gemeint, es chönnt si versündige, wenns im Bueb nit tät bibäppele bis dört use, und gschaffet und g'räblet hets, wie nes Roß. Und wenns der lieb läng Tag si halb z'tod gwätsche gha het i der Stadt inn und z'Obe öppe nes gutes

Mümpfeli heibrocht het, as em ne gueti Hund im verschmeufte-n-is Thörlbli to het, ja so hets misecht müesse-n-em Bueb ygstoße sy und as het denn derfür halt Händöpfel abegwörgt. Uf dä Wäg het er müesse schnäderfräßig und nützig wärde. Denn isch aber no nes anders Höggli gfi: wägeme Meitli! und do wo der Rärli eister wie meh verfulket isch und d'Hose-n-und d'Ellböge-n-im Pintli äne verrütscht het und all mol adrählt heidho isch, ja do het das guete Gattungli lang chönne tue wie amene Hälfig, do hets lang chönne i Horngrabe goge Wachscherze azündte, der Bueb isch derfür eister wie nen grüßligere Höckeler worde und wär weiß, wie's no ufesho wär! Emmel Schulde hets gha uf däm Höfli, as i däm Fraueli 's ligge weh to het.

Aber wo's die höchsti Zyt gfi isch, het er no ne Dursle-n-erläng, as er wieder zum Verstand cho isch.

's isch sälbmol gfi, wo's Feierchlausjeppis Wittfraueli, 's alt Ammeili, sy's Büügli het loh versteigere. Nu, der chönnt wohl dänke, was für nes Büügli: das Land isch mager gfi, wie-n-en usg'räbleti Geiß, Johr und Tag isch nüt meh druf cho gfi und isch nie meh g'chehrt worde und de no abgläge, ganz ab der Wält, grad wie jo der Rübacher dörft änen am Gälhübel. Au uf den andre Mätteline hets nüt meh gäh weder ghorigs Spitzgras, wo d'Sägeze drüber ewägg zyhlet isch, wie wenns Noßhor wär.

I weiß's no wohl, 's isch mer, es syg erscht geschter: amene Samstag z'Nacht isch d'Steigerig gfi im Pintli. Deppe-n-am Zähni, wo d'Musig übere gfi isch, sy mer üsere par mit den Instr'mäntere, au no chlei übere trampet, wils so anere Steigerig eister eis gäh het uf e Bahn. Womer yne chöme, isch d'Gaststube gstaet voll gfi vo Lüte, und Wy isch gloffe, wie Bach, und g'lötet hei sie, wie d'Bürstebinder. Aber der Leib Chäs isch neume no fasch ganz gfi, sie hei nid rächt welle drybhye mit em Biete. Der müest wüsse, as sälbmol jede, wo nes Bött to het, ne Fläre Chäs verwütscht het. Wie gseit, 's het nit rächt welle füsfi goh, sie hei die magere Hoovrein gschochte.

Der Weibel isch afange ummeträmpel, wie ufeme Ambeishuse und het 's Mul ufgspeert und giehnet, wie wenn er's im Alford hätt und 's Ammeili isch umegschosse, wie nes Wäspi vo eim zum andere mit der Moosguttere und het ygghänkt für se glimpfig z'mache. Und wenn der Weibel gemeint het, es chönnt wieder Zyt sy für ne Plätz z'rüefe und agfange het: „Syr ehrende Manne, der Gustiplat, ne halbi Zucherte, isch grüest, 300 isch er gschagiget, wär macht es Bött?“

Sä, du liebs Herrgöttli, do isch wieder Eine cho z'flädere-n-usen Egge-n-ufe: „Das wär jeh ne Plätz für d'Ängelwirti, die chönnt ne Hungerkur mache druff!“ Und druf abe-n-isch wieder ne Schübel g'lachet und Eis drüber abe g'schüttet worde. Aber drno, wo die Burschte-n-einisch e chlei adrählt gfi sy, hei sie Härz übercho. Der Chambe-n-isch ne gwachse und der eint und ander het nes Bött to: „Um d'Schagig!“

„Ne Feufßiber!“

„Dreihundertfeuf, zum erste, zum zweite! Wär bietet meh! dreihundertfeuf, zum erste, zum andere, zuem, zuem — i chlöpfen ab! Zuem —“

„No eine! Und mänge-n-isch so zunere Fläre Chäs cho, im Handcherum. Aber au mänge het drby d'Finger verbrönnt und botte, as ein der Chäs räs gnue gfi isch, für syr Lätig.

„Es wird bigohlige nüt mache, 's wird mi wohl no eine abbiete und so ne Mocke Chäs isch nit z'berachte!“ und er het es Bött gmacht. Und 's Acherli isch em zuegfalle, ohni aß er g'wüßt gha het, wo zer Gägeb ers müeß sueche. Do hilt denn alls Ufe-Tischchloppe und alls Fuste nüt und 's chönnt Eine nes Tennstor hrönne, er mueß der Acher anäh.

So isch's au jäh Dbe gange: 's Ammeili het e fyni Nase gha, as es eso flyßig mit der Moosfläsche nochegloffe isch und ne zuegsproche het: „Seh, tüet doch nit so schüch, wie ne Rähhere, nähmet no nes Schläfli, 's isch no meh, wo dä gfi isch.“

Aber wo's gseh het, as der Wage guet gsalbet isch und i Lauf chunnt, do isch's i 's Schausteggeli g'hockt und het eis glachet uf de Stockzähne. Bim alt Muserfämi isch's gässe und het dreglyche to, es well es Räckli näh, aber binem sälber het's dänkt: Der Jud het gseit, hättst guggt, wenn so nes Bürschti, wo-me-n-em 's Hoov under der Nase mit der Laterne het müeß sueche, dryp'lötscht isch, wie ne Fleuge-n-is Viecht.

Die eltere Bure, wo gwüßt hei, wo Gott hockt und der Barixel gschmückt hei, die hei zäme glachet im verschmeufte, und dä und diese het no im Ammeili ghulfe und die Plätzli grüehmt, wenn öppe so nes muges Bürschti ummewäg gfi isch, wo nit Rueih gha het, bis er ne Mocke Chäs, aber au nes magers Mätteli für parhundert Fränkli verwütscht gha het.

As der Dursli au ummewäg gfi isch, das chame gopplige dänke: So ne Schick het er nid loh bi der Nase verby flüge, wenns gheisse het: Vergäbe löte.

Ginderm Tisch isch er ghockt, het der Chopf mit syne zwo Füße-n-unterstützt, wenn er nit grad 's Glas i der Hand gha het.

Der Dursli het sälb Dbe au anfangen Dl am Guet gha und no däm Chäs het er gschiet, wie ne Chaß no nere Späckhyte. So ne Fläre Chäs, das hät em ne Wuche z'Müni gäh „und was nüt d'Börtel,“ het er dänkt, „wenn me sie nit brucht.“

Und wo der Rübacher am Gälhübel äne g'rüeft worde-n-isch — was cha-ner öppe ne halbi Zucherte sy — item, ne Rübacher, wo syt ebige Zyte hei Müntsch meh ne Hand g'rüehrt het drinn und 's Gstrüpp cho isch, erger, as imene Dörnhag inn, do isch der Dursli ufgestande, het ufe Tisch g'chlopset, aß all Lüt gägenem yne g'uegt hei: „Poß Mildebiedie,“ het er gmacht, „sie bruche nit z'meine, der Dursli dörf nit biete, wohl händsche, dir chömet mer chüeh!“

Und wo der Weibel rüeft: „Der Rübacher am Gälhübel! 600 isch er gschagiget! Wär bietet meh?“, het der Dursli nit gseh, as all Lüt d'Chöpf gschüttlet hei, wo der Rübacher usgrüeft worde-n-isch; er het nit ghört, aß der Galoppsschneider us em äneren Egge füre g'rüeft het: es syg do nüt z'glohre bi däm Plätz: Schlechebeeri gäbs all Johr druf!“ Aber ghört het er se lache, der Dursli, und het gemeint, das müeß uf ihn gspigt sy, vo wäge wil sie meine, er dörf nit biete.

„Wohl bigoh! 700 Franke si botte, wenn dars weit wüsse,“ und het is Pintlwirts Thedori dütet: häre mit däm Mocke Chäs!

Und die Fläre het er nderen Arm gno und het i der Stube-n-umme gluegt, wie ne Rapral, was d'Lüt für Auge mache zu däm Bött.

Und richtig, glachet het niemer, so öppis het no Keine ghört, as Eine mit em erst Bott hundert Franke-n-ufe goht.

Aber drwyle het der Weibel wyter g'riecht. „Siebe-hundert zum erste, zum zweite — drzwüsche het er wieder ne Schluck gno. Aber keis Mul het sy ufto und rueihig ischs bliebe.

„He he, isch ech 's Härz scho i d' Schueh abegrüßet? Siebehundert isch botte, wär bietet meh? zuem erste, zuem andere — und zuem — zuem — dritte!“ —

Der Dursli hetz gha!

Dä Lärme und das Hallo i däm Hüttli inn, me isch fascht übelghörig worde und wenn der Dursli scho Schüßekünig worde wär, das Gragöhl wär nit größer gsi, zum tubetänzig wärde-n-ischs gsi.

Der Dursli het nit gwüßt ab em Eine ne Chübel voll chalts Wasser übere Rüggen abe gschüttet oder ob er ne vatterländische Träf erlängt heig. Do isch er ghockt mit eme paar Auge — wie wenn er erst hüt uf d'Wält cho wär. Und nüchter isch er worde-n-im Handchehrum.

Wie wenn er useme Traum erwacheti, schießt er uf:

„Was? Ig? Der Räbenacher?“

„Der neu Wybur, er läbe hoch, hoch, hoch!“ isch d' Antwort gsi im Chehr umme. Und a nes Lachen ischs gange-n-i sälbem Hüttli inne, wie ime-n-Frehus. Und a nes Föppele, der Dursli hät möge zu der Gut usschlüfe.

„He, der Dursli, dä het jek bim Düner e Schueh voll

usezoge,“ hets gheisse hindedure und der Galoppichnider isch mit der Moosfläsche-n-ufe Tisch use gstande und het agfange:

„Ihr Manne vo nah und farn und vorfarn, vo hieähne und dört ähne! Wil mir hinecht eso binenander sy und in Anbetracht, wil e neue Wybur i üsers Zäntrum g'reüßiert isch, so möcht ig die bezüglichliche Motition stelle, daß in Anbetracht dessen dersälbe Anlaß hinecht respäktivi soll gefeiert wärden. Und in Anbetracht, wil eufere Mitbürger Durs Chüpfen im Weinbau wieder well uf die Beine helfen — in Anbetracht vom tüüre Wy, wo wir müssen eintransportieren — was nimmemech wird vordho. Dersälbe läbe hoch, hoch und nonemol hoch!“

Und der Gäbi-Rüedel het mit der Handharfe eine loh flädere druf abe und was goht? zwoe jung Kärlise lüpfen der Dursli a d' Dieli use, trotz sym Zable, wie ne Fisch im Garn.

„Er läbe hoch, üse neu Wybur!“ Alls Wispere und Wäspere isch z'unuz gsi und alli Gottesärdelaster hätt er chönne flueche und chönne rüefe, er well heigoh! do het er erst in nes Wäspinäst yne g'längt:

„Was will er, hei? Will er öppe go d' Fässer z'wäg mache; o er het no Zyt, bis die Schledchebeeri noch sy im nöchste Herbst.“

„Bis denn maner no mängs Faß g'läre.“

(Fortsetzung folgt.)

S. Simons Relief des Berner Oberlandes.

Ein gewaltiges Werk, das allen Freunden unserer schönen Alpen, allen echten Künstlernaturen, dabei auch allen Geologen und Geographen von großem Werte sein wird, geht seiner Vollendung entgegen. Es ist dies das Relief des Berner Oberlandes von Ingenieur S. Simon, eine Schöpfung, an deren Vollendung der unermüdlische Meister 25 Jahre unentwegt gearbeitet und ein schönes Vermögen, über Fr. 200,000, geopfert hat.

Als Maßstab wurde 1 : 10,000 gewählt, weil darin alle wünschbaren Details wiederzugeben sind, ohne dabei ins Kleinliche zu verfallen. Zudem ist es sehr leicht, nach diesem Maßstabe die Entfernungen im Kopfe zu behalten, denn 1 cm auf dem Relief ist gleich 100 m in der Landschaft, oder 1 m gleich 10 km. Ziehen wir auf der Landkarte einen Parallelkreis (also eine Gerade von West nach Ost) durch das Dorf Lungern, so bildet diese Linie die Nordgrenze des Reliefs. Eine Nordlinie (Senkrechte) östlich vom Wendstoc bildet die Ostgrenze; eine ebensolche westlich der Staffalp beim Gurnigel die Westgrenze und schließlich eine Horizontale durch Müröl die Südgrenze. Das ist das abgegrenzte Bild des Reliefs. Vom Berner Oberland fehlt uns im Westen das Oberjümmental und ein Teil von Schwarzenburg. Dafür umfaßt es im Süden noch das Walliser Binnental, ja sogar einen Gipfel von Italien. Das Relief umfaßt also noch ein



Ingenieur S. Simon.

schönes Stück der nördlichen Walliser Alpen, z. B. das kühn- geschwungene Bietschhorn und das Aletschhorn mit dem mächtigen Aletschgletscher. Würde man die Eismasse dieses einzigen Gletschers in massive Würfel von der Größe des Bundespalastes schneiden und diese Blöcke aneinanderreihen, so würde diese Eismauer mehr als ein Viertel des Äquators umspannen. Wie kleinlich sind doch unsere größten menschlichen Bauwerke, wie eine Peterskirche, die Pyramiden u. s. w. im Vergleich zu unseren Alpen. Würde Hr. Simon den Eiffelturm im Maßstabe des Reliefs schnitzen und denselben gelegentlich zur Demonstration auf dem Relief, z. B. auf der Großen Scheidegg aufstellen, wie winzig würde der nur 3 cm hohe Turm sich dort neben den steilen Felshängen des Wetterhorns ausnehmen!

Stehen wir vor dem Relief, so befinden sich unsere Augen ungefähr 8000 m über Meer. Wir sehen also gleichsam von der Höhe des Himalaya auf unser Ländchen hinab. Besteigen wir jedoch das kleine Podium vor dem Relief, so haben wir schon eine Höhe von etwa 20,000 m. Wir sehen dann aus einer Vogelperspektive von zweieinhalbmaliger Himalayahöhe bis in die entlegensten Täler hinein. Die Aussicht von diesem Podium ist eine ganz überwältigende; 760 Gipfel und 120 Gletscher stehen vor unsern Augen in einem Detailreichtum, einer Deutlichkeit und Plastik, wie sie kein Photograph,